

Fasziniert von der musikalischen Vielfalt

Vorwort von
Christian Burchard

Anfang der Sechzigerjahre hörten wir das erste Mal orientalische Musik. Es waren Jazzplatten, wie die 1959 aufgenommene LP *East Meets West* des Thelonious-Monk-Bassisten Ahmed Abdul-Malik, der unter anderem die arabische Kurzhalslaute Oud spielte. Er hatte die Stars der damaligen New Yorker Szene, die Saxofonisten Johnny Griffin und Benny Golson sowie den Trompeter Lee Morgan, eingeladen, um mit Musikern aus einer »anderen Welt« zu jammen. Dazu gehörten der Geiger Naim Karacand, die Sängerin Jakarawan Nasseur und der Qanunspieler Ahmed Yetman, Mitglieder einer sogenannten »Belly Dance Gruppe«, die es auch heute noch in vielen Ländern gibt. Dies sind meist kleinere Ensembles mit viel Perkussion und orientalischen Instrumenten wie Nai (Bambusflöte), Qanun (Zither) und Oud, die bei Bauchtanzvorführungen gespielt werden. Ihr umfangreiches Repertoire umfasst uraltes Melodiegut vom maurischen Andalusien bis ins weit entfernte Indien und ist mit moderneren Klängen wie der Musik der unvergessenen ägyptischen Sängerin Umm Kulthum oder Zitatens aus der westlichen Popmusik

vermischt. Die virtuosen Musiker sind Meister der Improvisation – die beste Voraussetzung also für das Zusammenspiel mit Jazzmusikern.

In der damaligen sogenannten »modalen Phase« des New Jazz verwendeten John Coltrane, Yusef Lateef und auch der äußerst populäre Herbie Mann auf ihren erfolgreichen Platten orientalische Skalen und Rhythmen. Sicherlich wurden junge Musiker aus Nordafrika und dem Mittleren Osten durch diese Musik beeinflusst.

Wir von *Embryo* trafen selbst einige dieser bedeutenden Künstler, zum Beispiel Okay Temiz, den Vater der europäisch-türkischen Weltmusik. Mit den Südafrikanern Mongezi Feza und Johnny Dyani verband er 1972 auf der Platte *Music For Xaba* modalen Free Jazz mit südafrikanischen Gesängen und auf das Schlagzeug übertragene türkische Riffs und Beats zu einer neuen aufregenden Musik. Don Cherry, eine Ikone der afroamerikanischen Musik, besuchte ihn oft am Bosphorus und verbrachte viel Zeit im Plattenstudio, wo in Zusammenarbeit mit einheimischen Größen wie dem Klarinettenisten Saffet Gündeger oder dem einzigartigen Naivirtuosen Aka Gündüz das Genre der sogenannten »World Fusion« entstand.

Vor einiger Zeit besuchte uns der berühmte US-Rapstar Madlib und fragte nach all dem Material, das wir in den Achtzigern und Neunzigern mit dem inzwischen zum Ehrenbürger der Stadt Istanbul ernannten Bandleader Temiz aufgenommen haben. Heute leitet Temiz das weltbekannte *Black Sea Orchestra* und bereichert seine Heimatstadt mit einem alljähr-

lichen Weltmusikfestival. Das Gleiche gilt für den Keyboarder, Schlagzeuger und Komponisten Salah Ragab. Dessen ausschließlich aus arabischen Musikern bestehende *Cairo Jazz Band* vereint die ganze bisherige Jazzgeschichte mit der arabischen Kultur. Der geheimnisvolle Sun Ra, der sich oft in Kairo aufhielt, versuchte Ragab sogar zu überreden, in seiner Band *Arkestra* mitzuwirken. Deren Mitglieder betrachteten die Musik der *Cairo Jazz Band* als »back to the roots« und nahmen den Psychedelic Rock späterer Zeiten unübertroffen vorweg.

Im Rahmen unserer weltmusikalischen Klangabenteuer tauchten wir unter anderem tief in die Musikszene Marokkos ein. So tourte *Embryo* 1971 äußerst erfolgreich mit Jimmy Jackson, einem Star der soulig gespielten Orgel, von Marokko bis nach Algerien und Tunesien. Wir waren fasziniert von den vielfältigen, immer noch lebendigen Musikstilen und Spielweisen.

Ein paar Jahre später habe ich im Süden des Landes eine einheimische Band kennengelernt, mit der ich ein paar Wochen reiste und bei ihren Auftritten mitspielte. Die Bandmitglieder zeigten mir die neue marokkanische Musik und brachten mir Lieder ihrer Idole Nasirouane, Jil Jilala oder Lemchaheb bei, die damals alle sehr beliebt waren. Es war eine neue Mischung aus den verschiedensten Musikkulturen mit ihren wunderbaren Instrumentarien. Mit diesem Berberensemble spielten wir zu allen möglichen Gelegenheiten – auf Familienfesten, Strandpartys oder zum Geburtstag des Königs ganz im Süden des Landes, in der Stadt Goulimine. Überall waren große Bühnen auf-

gebaut, auf denen die Bands ihr Bestes gaben. Als wir die letzte Note gespielt hatten, halfen uns überraschenderweise die Polizisten beim Einladen der Instrumente – dann wurden wir in eine Kaserne abgeführt und allesamt verhaftet. Am nächsten Tag folgte die glückliche Auflösung dieser skurrilen Situation: Meine Mitmusiker hatten eine Melodie aus ihrer Heimat gespielt, die so ähnlich in einem algerischen Propagandalied vorkommt. Da Algerien und Marokko seit dem bewaffneten Konflikt um die Westsahara verfeindet sind, wurde uns dies zum Problem. Wir konnten jedoch bald unbehelligt weiterziehen.

Rock The Kasbah heißt das vorliegende, sehr gut recherchierte Buch von Arian Fariborz, das aber »keinen Anspruch auf eine länderübergreifende, vollständige Dokumentation verschiedener musikalischer Genres und Akteure« erhebt, wie der Autor schreibt. Allein der Buchtitel lässt jedoch bereits erahnen, dass die orientalische Musik durch ihre Fülle, durch die Sufis oder Bruderschaften wie den Gnawas – bei denen schon Jimi Hendrix in die Lehre ging – vielfach auch eine Inspiration für die westliche Rockmusik war. Auch heute noch kennen moderne arabische Musiker mit elektronischen Instrumenten oder Laptops – oft im Gegensatz zu vielen ihrer westlichen Kollegen – die Geheimnisse der orientalischen Mikrotonmusik oder die Kraft der vorislamischen Kultmusiken.

Kasbahs gibt es von der nordwestlichen afrikanischen Atlantikküste bis zu den Wüsten Pakistans. Eine der schönsten ist für mich auch heute noch die von Tanger. Die von vielen geliebte Altstadt ist ge-

Vorwort

genwärtig jedoch in Gefahr. Immer mehr wohlhabende Amerikaner und Europäer haben sich dort Häuser gekauft, die sie aber nicht dauerhaft bewohnen und häufig als Spekulationsobjekte mehr oder weniger verkommen lassen. Bisher hatten die marokkanischen Familien dort für eine lebendige und farbenreiche Atmosphäre gesorgt. Doch jetzt scheinen viele Häuser verlassen zu sein. Bei Dunkelheit kommen aber Jugendliche oder andere Nachtschwärmer hierher, um etwas zu trinken. Manchmal haben sie auch eine Oud oder eine Gitarre dabei, und dann wird Rock in der Kasbah gespielt.

München, Oktober 2010

(Der Multiinstrumentalist Christian Burchard war 1969 Mitbegründer der Fusionband »Embryo«, die anfangs zu den bedeutendsten deutschen Krautrockbands zählte und sich später zu einer der wichtigsten Weltmusikformationen entwickelte. Burchard gilt als einer der einflussreichsten Weltmusikpioniere in Europa.)